



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1923

13 (9.1.1923) Mittag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-207314](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-207314)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Druckpreis: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus...
Abendblatt: Einzelnummer 20 Pf. — 24 Pf. — Postgebühren...
Anzeigenpreis: Bei Vorauszahlung die St. Zeile 100 Pf. —

Anzeigenpreis: Bei Vorauszahlung die St. Zeile 100 Pf. —
Stellengef. u. Familien-Anz. 20 Pf. Nachl. Resten 100 Pf. —
Annoncen: 10 Pf. — 15 Pf. — 20 Pf. — 25 Pf. — 30 Pf. —
2 1/2 Ubr. für Anzeigen an bestimmt. Tagen, Stellen-Anzeigen...
m. feine Veranwortg. über. Köstere Gewerl. Kreisl. Betriebs...
führungen usw. berechnen zu sein. Versprechungen f. ausgr...
oder beschaltete Ausgaben oder für verpöchte Aufnahme...
von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr.

Beilagen: Der Sport vom Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Modezeitung. Aus Zeit u. Leben mit Mannheimer Frauen-Zeitung u. Mannheimer Musik-Zeitung

In Erwartung des Einmarsches

Die Auffassung in Berlin

Einmütige Entschlossenheit

Berlin, 9. Jan. (Von unv. Berl. Büro.) Im Laufe des gestrigen Tages haben Kabinettsbesprechungen über die Lage stattgefunden. Neues haben sie nicht und konnten sie auch nicht ergeben. Ueber den Weg, den die Regierung, die in diesem Fall das ganze Volk in allen seinen Schichten hinter sich wissen darf, zu gehen hat, herrscht vollkommene Einmütigkeit. Man ist sich darüber klar, daß das Vorgehen Frankreichs eine schwere Verletzung des Friedensvertrags ist und damit diesen eigentlich auslöset und bricht. Natürlich werden aus solchem Bruch auch von deutscher Seite die nötigen Folgerungen gezogen werden müssen. Welcher Art diese sein werden, wird davon abhängen, was im einzelnen das kriegsmäßig aufmarschierende Frankreich vor hat, und da scheint man sich, ohne dabei irgendwelchen Wünschen zu verfallen, doch noch der Hoffnung hinzugeben, daß man in Paris der Stimme der Vernunft Gehör schenken könnte, zumal, wenn man dort erkennt, daß das ganze deutsche Volk eine geschlossene Einheitsfront bildet. Als ein Zeichen eines gewissen Schwankens in Paris war man geneigt, die Gestern von der Reparationskommission beliebte Verschiebung der Entscheidung über die deutschen Verletzungen in der Kohlenlieferungsfrage auf heute auszubedenken. Im einzelnen steht, wie gesagt, noch nicht fest, wie die Dinge liegen, jedenfalls ist über sie noch nichts Näheres zu sagen, bevor ein Ueberblick über den Umfang der französischen Aktion nicht möglich ist. Vermutlich wird der Reichskanzler morgen in der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses sich schon in näheren Ausführungen äußern können.

Die Berliner Morgenpresse admet eine starke und allgemeine Entschlossenheit. Wir möchten annehmen, daß die Stimmung der Blätter auch die des Parlaments, und was wohl wichtiger ist, die der ganzen Nation ist.

Keine Regierungserweiterung

Von sozialistischer Seite werden die Gerüchte über eine bevorstehende Verwirklichung der großen Koalition für unbedeutend erklärt. Irigendwelche Verhandlungen über die große Koalition hätten nicht stattgefunden. Zurzeit wäre ein Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung auch kaum zu wünschen. Was wir brauchen ist unbedingte Geschlossenheit im Kabinett und die ist mit sozialistischen Ministern, wie die Dinge liegen und wie vielfältige Erfahrungen beweisen, nicht herzustellen.

Gemeinsame Protestkundgebungen

Nach dem „B. L.“ beschließt man sich in den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften mit dem Plan, gegen einen Einmarsch der Franzosen gemeinsame Kundgebungen zu veranstalten, in denen Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen ohne Unterschied der Partei sprechen sollen.

Unterredungen des Reichskanzlers

Der Reichskanzler empfing die Berliner Vertreter der veritaschen Depeschengenerat. Er sagte dabei u. a., jede Zwangnahme bedeute den Tod der wirtschaftlichen Reparationen. So sehr wir zu freiwilligen Leistungen bereit seien, so wenig seien wir willens, uns einem Zwang zu beugen. Wir könnten der Gewalt nicht mit Gemut begegnen, was wir aber könnten, sei die wirtschaftliche Unruhm und die Rechtslosigkeit des französischen Vorgehens der Welt in ihrem wahren Licht zu zeigen. Frankreich verfolge die geplante Aktion mit dem Schein des Rechts zu umkleiden, indem es von Sanktionen und Pfändern sprich, die in den Bestimmungen des Versailler Vertrages ihre Stütze haben sollen, aber der Versailler Vertrag, so ungewissen er auch sei, gehe nicht so weit, den Alliierten beliebige Angriffe auf deutsches Gebiet zu gestatten. Zur Sicherung ihrer Ansprüche hätten die Alliierten deutsches Gebiet besetzt. Es sei dies eine Garantie, wie sie stärker und drückender noch nie in einem Friedensvertrag zwischen Kulturvölkern festgelegt worden ist. Wenn Frankreich die Hand auf unbesetztes deutsches Gebiet legen wolle, so sei das nicht die Ausübung eines vertraglichen Rechts, sondern Vertragsbruch u. zwar gegen ein wehrloses Volk.

Weiter gewährte der Reichskanzler dem Berliner Vertreter der „Times“ eine Unterredung über den

von Deutschland vorgeschlagenen Friedenspakt

Auf die Frage, ob der Pakt nicht angesichts des Art. 10 der Völkerbundsakte überhaupt überflüssig gewesen sei, erwiderte der Reichskanzler, daß sich die Bundesmitglieder in Art. 10 der Völkerbundsakte lediglich verpflichtet hätten, die Unverletzlichkeit des Gebietes und die bestehende politische Unabhängigkeit der Bundesmitglieder zu achten und gegen jeden äußeren Angriff zu wahren. Art. 10 begründete also nach seinem klaren Wortlaut eine Verpflichtung nur für die Mitglieder des Bundes nicht aber für Deutschland, das dem Bunde nicht angehört. Die Annahme des deutschen Vorschlages hätte tatsächlich eine vertragliche Festlegung des deutschen Friedenswillens zur Folge gehabt, wie sie rechtlich zur Zeit noch nicht gegeben sei.

Auf die Frage, warum in dem Vorschlag für die Vertragszeit ein Krieg nicht überhaupt ausgeschlossen, sondern von einer Selbstbestimmung abhängig gemacht würde, äußerte der Reichskanzler, daß die Abhängigmachung einer Kriegserklärung von der Volksabstimmung nicht deshalb vorgeschlagen sei, weil die deutsche Regierung irgendeine Möglichkeit zu einer Kriegserklärung hätte behalten wollen, sondern lediglich darum, weil sie damit die Stärke und zugleich zeitgemäße Sicherheit gegen jede Kriegsmöglichkeit zu bieten glaubte. Die Völker selbst sollten zu Garantien des Vertrages gemacht werden. Eine festere Verankerung des Friedenswillens als die Ueberlassung der Entscheidung an die Väter, Mütter und Frauen aller derer, die sich mit ihrem Blut in jeder Stunde bewußt für den Krieg einsetzen müssen, ist undenkbar. Glauben Sie nicht, daß eine solche Bestimmung den Frieden mehrichert als z. B. ein Urteil des Völkerbundes? Aber ganz abgesehen von dem idealen demokratischen Wert unseres Vorschlages liegt es doch auf der Hand, daß der Weg der Volksabstimmung auch rein mechanisch durch den dadurch bedingten längeren Zeitablauf zur Folge haben würde, etwa im Entstehen begriffene kriegerische Empfindungen zu unterdrücken. Andererseits hätte die deutsche Regierung nicht einen Augenblick gezögert, einem Gegenorschlag ihre Zustimmung zu erteilen, der einfach den

Regierungen für die Vertragsdauer die Verpflichtung auferlegt hätte, keinen Krieg zu erklären, wenn der Gegenseite eine solche Vereinbarung vorteilhafter erschienen wäre.

Unser Vorschlag ist nicht eine Geste, nicht ein Manöver vor der Pariser Konferenz und noch viel weniger ein Freibrief für Ueberfälle auf andere friedliche Nachbarn, wie die Uebelwollende Deutung uns unterlegen möchte. In Wahrheit beabsichtigen wir ein praktisches Ergebnis in einer Frage zu erzielen, an der die ganze Menschheit interessiert ist. Wir konnten zunächst nur einen allgemeinen Rahmen für das Abkommen anbieten, dessen Einzelheiten dann in offener Aussprache zwischen den Regierungen hätten geregelt werden müssen.

Die Kohlenlieferungen vor der Reparations-Kommission

Die Anhörung der deutschen Sachverständigen

Die Reparationskommission trat am Montag nachmittag 3 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Bis um 6.20 Uhr debattierten noch dem französischen Text des Verhandlungsberichts die Mitglieder der Kommission, die vollständig vertreten waren, mit den deutschen Delegierten, die unter Führung des Vorsitzenden der Kriegskostenkommission, des Staatssekretärs Fischer an der Sitzung teilnahmen. Es waren deutscherseits anwesend Ministerialrat Kuppel vom Wiederaufbauministerium, Legationsrat Frowein vom Auswärtigen Amt und Geheimrat Richter vom Reichsjustizministerium, sowie für den Reichskohlenkommissar Direktor Wallmichrath und Bronikowski, außerdem von der Kriegskostenkommission Regierungsrat Dr. Meyer. Von interalliierten Seiten waren die ersten und zweiten Delegierten anwesend. Von den deutschen Sachverständigen legte Direktor Wallmichrath in längeren Ausführungen die Anstrengungen Deutschlands dar, das volle Maß der geforderten Kohle- und Kohlenmengen zu liefern. Er begründete, daß die Reparationskommission die Leistungsfähigkeit der deutschen Kohlenregion überschätze, woraus die deutschen Delegierten von vornherein ausmerken mochten. Trotzdem habe Deutschland alle Versuche gemacht, den gestellten Anforderungen zu genügen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die getätigten Kohlenlieferungen die Grenze dessen darstellen, was mit der deutschen Wirtschaft vereinbar sei. Der geringe Prozentsatz der Unterlieferung müsse auf die unzureichende Zurückweisung angebotener Kohlen von französischer Seite zurückgeführt werden. Der Sachverständige zweifelte ferner die offiziellen Figuren der französischen Delegation an. Deutsche und französische Sachverständige verhandeln, um die Differenzen zu klären.

Der Ausschuss beschloß darauf, heute Dienstag, den Direktor des Kohlenpöhlwerks Lübben zu hören, der noch nicht in Paris eingetroffen war. Nach dem Sitzungsbericht sollen die Mitglieder der Kommission darüber erfaunt gewesen sein, von Deutschland keine neuen Vorschläge zu erhalten. Brabburg soll sich geäußert haben, daß er seine Meinung bis nach den Äußerungen Lübbens vorbehalten. Von den Franzosen wurde vorgeschlagen, die Anhörung ziemlich kurz zu gestalten, damit man im Anschluß daran in der gleichen Sitzung eine Entscheidung treffen könne.

Arbeitsminister Le Troquer legte eine Erklärung nieder, die als Widerlegung der deutschen Erwidrerung auf die französischen Behauptungen über die deutschen Verletzungen in den Kohlenlieferungen gedacht ist. Poincaré leitete das Dokument an Barthou.

Immer wieder die Franzosen!

Bekanntlich war gesagt worden, die Anhörung der deutschen Vertreter der Reparationskommission erfolge auf Wunsch der französischen Regierung. Diese Ansicht ist, wie der Pariser Berichtserfasser des „B. L.“ hervorhebt, unzureichend. Von französischer Seite geschah vielmehr alles, um die Anhörung der deutschen Vertreter zu erschweren. Das bewies schon die Ablehnung der deutschen Bitte, die Sitzung um einen Tag zu verschieben.

Ein „gefährlicher“ Kohlenfilm

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat für die besetzten Gebiete die Durchführung eines Filmwerks über Deutschlands Kohlenproduktion und Lieferungen mit der Begründung verboten, daß es sich bei diesem Film in Wirklichkeit nicht um eine wissenschaftliche Vorführung, sondern um antifranzösische Propaganda handle, die geeignet sei, die Gemüter der rheinischen Bevölkerung gegen die Alliierten in Erregung zu bringen.

Amerikas Haltung

Wie „United Telegraph“ aus Washington meldet, sieht die Entscheidung des Senats über die Zurückziehung der amerikanischen Truppen deshalb auf den Widerstand des Präsidenten Harding, weil er über die Auswirkungen der geplanten französischen Aktion nicht klar sieht. Tropfen der Senat auf dem Umweg über das Budget die Zurückziehung der amerikanischen Truppen erzwingen wolle, sei in den nächsten Wochen mit der Verwirklichung des Senatsbeschlusses nicht zu rechnen.

Nach einer Washingtoner Meldung des „Los. Anz.“ teilte der Vorsitzende der auswärtigen Angelegenheiten, Lodge, mit, es sei der geeignete Zeitpunkt noch nicht gekommen, um einen amerikanischen Vertreter Amerikas in die Reparationskommission zu entsenden.

„Echo de Paris“ und andere Pariser Blätter bringen von neuem Meldungen aus Washington, Amerika bereite eine neue Note vor und wolle angeblich noch einmal die Grundsätze für die wirtschaftliche Rettung Europas auseinandersetzen.

Schadenersatz für die „Lusitania“

Deutschland hat sich bereit erklärt, für die Zerstörung der „Lusitania“ vollen Schadenersatz zu leisten und zwar aus dem Erlös der fequestrierten deutschen Güter.

Die Forderungen Angoras

Angora stellt jetzt folgende Forderungen auf: Karagassch verbleibt bei der Türkei, in Westkrazien findet eine Volksabstimmung statt, kein armenischer Staat außer Erivan wird anerkannt. Die Sicherheit des Mararmameeres und Konstantinopels sind zu gewährleisten, eine fremde Kontrolle kann nicht auf türkischem Gebiet geduldet werden. Kassa verbleibt bei der Türkei. Die Frage der Kriegsschadigung kann die Türkei mit Griechenland selbst regeln. Die Kapitulationen bleiben abgeschafft.

Stimmungsmache vor dem Einmarsch

(Von unserem Mitarbeiter)

© Paris, 7. Jan.

„Schimpft auf den Militarismus, soviel Ihr wollt! Der Militarismus hat die Zivilisation gerettet. Hoch und Degoutte werden die Luft säubern.“

Lauzanne im „Matin“.

Bonar Law ist traurig, sitzt in seinem Arbeitszimmer, Trübsal blasend und die Zermürbung mit Frankreich beklagend; Poincaré ist glücklich, weil er endlich freie Bahn gewonnen, seine weiteren Beschlüsse ohne den englischen Widerpart fassen kann. So sieht das Bild des Tages aus, wie es die Pariser Regierungsbücher ihren Lesern vermitteln. Die Stimmungsmache, die Poincarés Orдынaten entsprechend vorbereiten soll, ist in vollem Gange. Sie läßt sich, trotz allen Verschleiervbemühungen der offiziellen Blätter und Regisseure, ziemlich klar durchblicken. Man kann sie in zwei Richtungen teilen: schärfste Bedrohung Deutschlands durch militärische Paraden; Bemitleidung Englands, das den „Schritt“ bedauert und bemüht ist, den Reparationsgegenstand zu „lokalisieren“.

Die Militäristen haben die Oberhand gewonnen; es geschah mit einer Naivität, die sich nur daraus erklären läßt, daß alles parat war, als Poincaré den englischen Plan verworfen. Die Umstellung der Regierungspresse auf brutale Heerarbeit gegen den „Gefährlichen“ und gleichzeitige Verherrlichung der französischen Armees erfolgte innerhalb weniger Stunden. Man erinnert sich der katastrophalen Stunden, die dem Ausbruch des Weltkrieges vorangingen; der „Matin“ liefert den Beweis, daß man die Methode, im Handumdrehen alle militärischen Mienen springen zu lassen, im Frankreich der Nachkriegszeit glänzend beherrscht. Ein herrliches Tableau der französischen Wehrmacht wird vor dem Leser entrollt. Gloire, wo man hinblickt; Kraft an allen Ecken und Enden. Alles verankert im Staub vor den Wägen. Den Marschällen gehört die Stunde. Es ist unbegreiflich, daß es hier noch Zeitungspolitiker gibt, die mit solchen Mitteln die „Zermürbung“ des deutschen Volkes zu erreichen gedenken, die in dem Bahn leben, man werde aus dem Reiche die Goldmünzen, nebst Zustimmung zu dem rheinländischen Annexionsplan herauspressen, wenn man mit napoleonischer Pomp die „Sanktionen und Pfändnahmen“ in Szene setzt.

Bonar Law lenkte wohl die Aufmerksamkeit der französischen Staatsmänner auf die Möglichkeit, daß sich eine schwere Enttäuschung einstellen könnte, aber er predigte tauben Ohren. Man ist im militärischen Frankreich, das noch dazu als „Vollstrecker eines gerechten Wertes“ gelten will, der Ueberzeugung, daß die Einmarschdrohung, die Befehle Essens und Bekömmens mit französischen Truppen, die Entsendung von zwei Divisionen marokkanischer Soldaten wirklich eine unumgängliche Sache möglich machen könnte. Man schämt in der Regierungspresse auf den Erfolg des großen Söldnerheeres im Ruhrgebiet, auf die Wirksamkeit der wirtschaftlichen Ausbeutungsmaßnahmen usw. Wer mit einem leisen Worte dieser Ueberzeugung entgegentritt, wird einfach als „Mitglied der internationalen Finanzbande“ bezeichnet, die Deutschland vor der gerechten Verfolgung schützen, Frankreich um die Früchte seines Sieges bringen will. Wehe als das, es wird erklärt, England habe Furcht vor einer unfreundlichen Zeit, weil es die Folgen — absolute militärische Kriechprobe Frankreichs auf dem Kontinent — um seinen Preis erleben möchte. Wieder, so schreibt das „Echo de Paris“, „sein begeben, platonisch protestieren, als offen gegen uns Stellung nehmen, das ist die Taktik der Londoner Regierung.“

Um die deutsche Regierung zu einer „letzten Preisgabe ihres hartnäckigen und hinterhältigen Widerstandes“ zu zwingen, hat Poincaré mit seinen militärischen Ratgebern das „Clappensystem“ erdacht. Gleichzeitig soll die Staffierung der Zwangsmaßnahmen eventuellen Vermittlungsversuchen Amerikas einen Spielraum bieten. Doch vorberhand lehnen die offiziellen Blätter jede „Einmischung der Vereinigten Staaten“ ab. „Dem Marschall Hoch gehört die Stunde.“ („Matin“) Clappensystem wird dem deutschen Volk, wie man hier bestimmt erwartet, die Zustimmung zum Duclac-Poincaré-Plan abgepreßt werden. In den deutschen Zeitungsstimmen erblickt man eine „mächtige Anstrengung, das Unvermeidliche zu verhindern.“ Die Erklärungen des Ministers Hermes werden bloß zitiert, um der öffentlichen Meinung Frankreichs zu beweißen, „wie ängstlich die Deutschen vor der Dhrsage sind, die ihnen endlich verkehrt werden soll.“ („Petit Parisien“) Den Rechtsstandpunkt — Einbruch in die Bestimmungen des Versailler Vertrages — behandeln die Blätter überhaupt nicht. Von den englischen Pressestimmen, die — wie „Westminster Gazette“, „Daily Telegraph“ und „Times“ — sehr ungenügend über das „Clappensystem“ Poincares urteilen, nimmt man wohl Kenntnis, versucht aber die Leser dadurch irreführen, daß man ihnen einredet, englische Regierungskreise würden Poincaré den besten Erfolg wünschen und ängstlich bemüht sein, den Miß zu verhindern.

In der Stimmungsmache gehen die halbamtlichen Blätter „Journal“ und „Figaro“ soweit, daß sie von „englischen Sympathieen“ und von Spaltungen im Londoner Kabinett sprechen. Derartige Geschichten zu erzählen, ist umso sicherlicher, da der englische Reparationsplan die Zustimmung des gesamten britischen Kabinetts erhielt. Die „Whitman des „Matin“, Bonar Law habe sich von Brabburg „einmischen“ lassen, sind harte Unfassen, wenn man ihnen die Tatsache entgegenstellt, daß Bonar Law vor Verwerfung des Poincaré-Planes aus London eine von den Mitgliedern des Kabinetts unterzeichnete Depesche erhielt, die dem Premier Vollmacht erteilte, im Namen der britischen Regierung jede Diskussion auf Grund des Sanktionsvorschlages Poincares abzulehnen. Allein die französische Presse muß sehr mit gewaltigen „Sensationen“ arbeiten, um die „nationale Einheit“ gegenüber dem widerspenstigen Feinde“ aufrechtzuerhalten.

Warum die Stimmen sind aus dem Lager der gemäßigten Sozialisten zu vernehmen. „Ihr laßt das Volk“, ruft Léon Blum im „Peuple“. Und die Kommunisten, die im vormächigen Kongresse in Lyon das Bild ökonomischer Not und Verelendung darboten haben, klammert man sich nicht. Ihre Drohung, sich mit den „roten Truppen am Rhein zu verbrütern“, nimmt man als leeres Wort hin. Poincaré wähle den Zeitpunkt für sein „Clappensystem“ — vom innerpolitischen Gesichtspunkt gesehen — recht gut, denn von den Kommunisten hat er weniger denn je zu fürchten. „Sie besitzen nicht einmal den Schlüssel zu einem Pariser Koffert“, spottet der vornehme „Figaro“.

Belgien muß herhalten, um die grandiose „Solidarität“ der Sieger zu veranschaulichen. (England ist klüger, Frankreich strahlt im Glanz seiner europäischen Allianzen!) Die Klärung der Brüsseler Kabinettstunde wird für Dienstag erwartet. Für die Hebung, so kommt eine Regierung sozialistisch-nationalistischen Einschlags, die — wie „Echo de Paris“ meint — dos von König Albert dem Präsidenten Millerand gegebene Versprechen halten, d. h. die militärische Beilegung an dem Vormarsch sicherstellen wird. „Auf den Kruppischen Werken wird auch die belgische Fahne wehen“, schreibt „Petit Parisien“. In Wort und Bild wird die bevorstehende Eroberung des Industriegebietes geschildert.

Beinahe sieht es so aus, als würde man in den nächsten Tagen feste feiern wollen. Seit gestern bieten die Boulevardblätter ein solches Bild. In den Kolumnen sind eilfertig Einlagen gemacht worden, die den Stimmungsmache vorwärtsdrängen wollen. In den Cafés wird die „Marzelliste“ unter demselben Titel verfaßt. Der Chronist des „Journal“, Bantel, bedauert, daß man bei den Redaktionen den „Bode“ mit dem Engländer in einem Atemzuge nennt. Am Dienstag laufen die Urlaube der im Rheinland garnisonierenden Soldaten ab. Viele von ihnen kommen nach Paris, ehe sie sich in das „Operationsgebiet“ begeben. Der Ostbahnhof weiß Flaggenschmuck auf. Und die Leute lachen, denn es wird nichts passieren, keinem wird ein Haar gekrümmt. So sieht der französische Militarismus im Januar 1923 aus.

Ueber den Kriegsaufmarsch der Franzosen

Neun bis zehn folgende Einheiten vor: Die Bahnhöfe Biedburg und Bagan bei Frankfurt erhalten erneut eine Bahnhofswehr. Aus der Pfalz werden starke Truppentransporte gemeldet. Am Sonntag passierten 7 Transportzüge, gestern 12, für heute ist noch eine größere Zahl angefangen. In französischen Militärlagern der Pfalz herrscht fieberhafte Tätigkeit, die darauf schließen läßt, daß auch in der Rheinpfalz erhöhte Alarmbereitschaft besteht. Bei den Franzosen scheint sich eine Art Kriegspsychose bemerkbar zu machen. Die französischen Offiziere sind gegen ihre unwilligen Quartiergeber geradezu feindselig. Der Güterverkehr auf den Straßen Koblenz-Rhein und Koblenz-Trier ist fast zum Erliegen gebracht worden.

Nach einer Nachricht aus Essen sind die französischen Truppen schon in großem Umfang an die Grenze des besetzten Gebietes vorgezogen worden, namentlich nach dem Ruhrgebiet. In den Kasernen von Düsseldorf herrscht außerordentliches Leben. Auf den Straßen zeigen sich zahlreiche Panzerautos und mit Truppen besetzte Lastkraftwagen.

Neun französische Divisionen stehen in Bereitschaft

Nach Meldungen Pariser Blätter sollen neun französische Divisionen für die Befehung des Ruhrgebietes bereitgestellt sein. Es sei aber wahrscheinlich, daß diese Jäger auf sieben herabgemindert werde durch die Beteiligung von zwei belgischen Divisionen. Einige Armeekorps Nordostfrankreichs sollen die Garnisonen jener Truppen besetzen, die im Ruhrgebiet vorgehen.

Nach dem „Antragsgesetz“ begann der Transport mehrerer Einheiten aus dem Innern nach der Grenze. Die Verfallene Eisenbahntrecken wurden neu eingeleitet.

Den französischen Ingenieuren

die nach dem Ruhrgebiet gehen sollen, werden sich belgische und italienische anschließen. Die „D. A. Z.“ weist darauf hin, daß das Ruhrgebiet eines der kompliziertesten Industriegebiete Europas sei. Die französischen Bergwerksingenieure hätten die Industrie in Elberfeld und in Bochringen zerstört, auch in Deutschland gebe es nicht allzu viele Menschen, die den technischen und organisatorischen Aufgaben, die im Ruhrgebiet gestellt sind, gerecht werden könnten. Frankreichs Ingenieure seien dazu nicht in der Lage. Die Ruinarbeitung der Ruhrindustrie sei der wahre Zweck des geplanten Einbruchs, getrieben von 1914 von DeLafayette und Bolcaire so trefflich formulierten Zielen der französischen Politik: Zerkümmern des Deutschen Reiches und Erschütterung der militärischen und wirtschaftlichen Macht Frankreichs.

Mitwirkung Polens?

Der Korrespondent der „Times“ will aus polnischen Kreisen erfahren haben, daß im Falle eines Widerstandes der Deutschen an der Ruhr Polen in Ober-Schlesien eine Aktion gegen die Deutschen einleiten werde.

Hinter den Kulissen der Versailler Friedenskonferenz

Aus Wilsons Memoiren

Präsident Wilson hat die von ihm gesammelten Aufzeichnungen zur Pariser Friedenskonferenz und die ungeheure Walle der Stunden und geheimen Protokolle seinem Freunde R. St. Baker, dem Vizepräsidenten der amerikanischen Regierung auf der Konferenz zur Bearbeitung und Veröffentlichung übergeben. Unter dem Titel „Woodrow Wilson, Memoiren und Dokumente“ erscheint das Werk demnächst in deutscher Uebersetzung von Dr. Carl Theodor von der Lueke in Leipzig, gleichzeitig mit der amerikanischen Ausgabe. Das Werk will auf Grund der Dokumente den Sachverhalt führen, daß Wilson seinen „Frieden der Gerechtigkeit“ nicht durchsetzen konnte, weil er auf der Konferenz zwar der Führer der Opposition, aber doch unzweifelhaft einer Minorität war. Wir sind heute schon in der Lage, aus dem Werke, das großes Interesse machen wird, einen Abschnitt zu veröffentlichen, der von allerlei interessanten Vorgängen, die sich hinter den Kulissen abspielten, den Schleier fortzieht. Der Herausgeber Baker berichtet:

Eines Tages im Februar, als der Kampf des Präsidenten Wilson für den Völkerbund seinen kritischen Punkt erreicht hatte, zeigte mir ein Memorandum, das ihm von einwandfreier Seite zugefertigt worden war, und das folgende, soeben an die französische Regierungspresse ausgegebene Instruktionen enthielt:

1. Die republikanische Opposition gegen den Präsidenten und seine Regierungsführung zu stärken.
 2. Die chaotischen Verhältnisse Frankreichs noch zu übertrieben.
 3. Zu zeigen, daß Deutschland sowohl willens als auch in der Lage wäre, den Kampf wieder aufzunehmen.
- „Wenn das andauert“, bemerkte der Präsident, „werde ich vorschlagen, die Konferenz nach Genf oder an irgend einen anderen Ort außerhalb Paris zu verlegen.“
- Was soll man in der Tat dazu sagen, wenn während einer freundschaftlichen Verhandlung der alliierten Nationen eine Zeitungsgruppe, die als offizielles Organ einer der verammelten Regierungen bekannt ist, sich bemüht, den führenden Delegierten einer anderen Nation auszugreifen und ihm nach Möglichkeit Schwierigkeiten zu bereiten?

Am 14. März tabelle Tumult an den Präsidenten: „Die Frage der Öffentlichkeit der Verhandlungen bereitet hier großen Schaden.“ Am gleichen Tage telegraphierte er: „Land sehr beunruhigt über in Paris und anderen Orten unter Führung der Associated Press erscheinende Berichte, daß Völkerbund im Friedensvertrag nicht einbezogen werden soll.“

Auch nach andere, die Frage der Öffentlichkeit betreffende Gerüchten fanden statt. Während anfangs der Verräter ganz streng auf je zwei führende Delegierte der vier oder fünf Großmächte mit wenigen ihnen beigeordneten Sekretären und Sachverständigen beschränkt wurde, bildete sich allmählich die Tendenz heraus, die Zusammenkünfte auf eine breitere Basis zu stellen. Am 6. März waren die militärischen Sachverständigen berufen, und diese mit den Mitarbeitern ihrer Delegation und ihren Sekretären bildeten eine Versammlung von 55 Köpfen.

Besonders Lloyd George war unter diesen Umständen nervös und erklärte am 6. März, nach seiner Meinung wäre es nicht angehängt, den Text selbst vor einer so zahlreichen Versammlung zu diskutieren. Die britischen Delegierten sahen keine Möglichkeit, die Bedingungen, wie sie im gegenwärtigen Augenblick sich darstellten, ohne tiefgreifende Modifikation zu akzeptieren; aber es handelte sich dabei um Fragen, welche die Delegierten nur unter sich allein beraten könnten, da sie ja auch allein die Verantwortung für die endgültige getroffene Entscheidung zu tragen haben würden.

Bei einer anderen Gelegenheit drückte er seine Beforgnis aus, daß die Konferenz sich allmählich gewissermaßen zu einer öffentlichen Versammlung entwickeln würde.

Alle diese Faktoren in Verbindung mit dem immer dringender werdenden Verlangen der ganzen Welt nach einem raschen Friedensschluß bewirkten, daß die leitenden Staatsmänner der vier (mitunter auch nur drei) Großmächte sich zu einem ganz intimen Rat zusammenschlossen, bei dem nur noch zwei oder drei stille diskrete Sekretäre anwesend waren. In diesen Sitzungen der „Großen Vier“ wurden alle entscheidenden Entscheidungen, die sich schon seit langem in der Szene be-

spanden, auf kürzestem Wege getroffen, und der Vertrag formuliert. Dem Kapitel über die sogenannte „dunkle Periode“ der Friedenskonferenz muß ein ausführlicher Bericht über die tiefer liegenden Gründe, die zu diesen Geheimkonferenzen führten, sowie den daraus resultierenden Folgen vorbehalten werden. Denn hier spielt sich das eigentliche Ringen zwischen Wilson und Clemenceau ab.

Es genügt zu erwähnen, daß von Mitte März ab bis zum Schluß der Konferenz die wichtigsten Besprechungen der „Großen Vier“ im großen und ganzen geheim gehalten wurden; nur die Entscheidungen wurden von Zeit zu Zeit in volstem Umfang bekannt gegeben. Man verdachte es Präsident Wilson sehr, daß er seine Kommissionsgenossen — nicht einmal Oberst House — nicht in sein Vertrauen zog, doch der gleiche Vorwurf, daß sie ihrer Mitbegleiteten über den Gang der Verhandlungen im unklaren ließen, wurde auch gegen Clemenceau und Lloyd George erhoben. Selbst Mr. Balfour tappte in Bezug auf die Einzelheiten der Ereignisse oft völlig im Dunkeln. Jeder der Vier gab zweifellos täglich seinem allgemeinen Pressebefehl — wie es Präsident Wilson mit mir hielt — eine allgemeine Uebersicht der zur Diskussion stehenden Dinge, um sie an die Korrespondenten weiterzugeben. Befriedigen konnte oder diese Methode niemand.

Nach zwei weitere kritische Fragen tauchten im Verlauf der Konferenz auf. Die eine drehte sich um die Forderung der Presse, bei Ueberreichung des Friedensvertrages an die Deutschen in Versailles zugegen sein zu dürfen; die zweite bezog sich auf das Problem der Veröffentlichung des Friedensvertrages selbst.

Es wurde zunächst beschlossen, daß den Journalisten gestattet werden sollte, die Ankunft der Delegierten am Ende des Korridors im Telemontepalast aus anzusehen. Auf diese Weise gelangten die Journalisten in den Korridor und zum Schluß wurden sie aufgefordert, durch die Hintertür einzutreten! Fünf Journalisten von jeder Nation, einschließlich Deutschlands, wurden zugelassen.

Wichtiger und in ihren Folgen weitreichender war die Frage, wann der Friedensvertrag veröffentlicht werden sollte. Der Streit darüber begann bereits am 23. April im Dreiertrat (die Italiener waren damals nicht vertreten) und zog sich in größerer Breite durch den ganzen folgenden Monat hin. Es bildete sich dabei eine sehr merkwürdige Situation heraus. Clemenceau trat dafür ein, daß der Vertrag, sobald er den Deutschen am 7. Mai übergeben wäre, auch sofort veröffentlicht werden sollte. Hier seine Ausführungen aus dem Geheimberichten des Vizepräsidenten vom 23. April:

„Mr. Clemenceau betonte nachdrücklich, daß der Vertrag veröffentlicht werden sollte, sobald er den Deutschen überreicht wäre. Es würde unserem eigenen Volke gegenüber nicht fair sein, wollte man die Deutschen den Vertrag lesen lassen und ihn unserem Volke verbergen. Er würde in eine ganz unangenehme Stellung geraten, wenn der Vertrag nicht publiziert würde. Er wäre doch absolut sicher, daß die Deutschen ihn veröffentlichen würden, besonders, wenn sie hoffen, uns dadurch Unzufriedenheiten bereiten zu können. Es würde auch in den Händen der alliierten und assoziierten Mächte den denkbar schmerzhaftesten Eindruck erzeugen, falls die Öffentlichkeit erst aus deutschen Funkprüchen die Bedingungen des Friedensvertrages erfähre.“

Auch noch aus anderen Gründen wünschten die Franzosen die sofortige Veröffentlichung. Der Vertrag trug den von den Franzosen geforderten Bedingungen, besonders hinsichtlich der Reparationen, Schießens und des Saargebietes, in volstem Umfang Rechnung. Wenn er sofort veröffentlicht würde, bevor den Deutschen die Möglichkeit zu einer Erwiderung geboten wäre, würden sich eine Veränderung des Vertrages wesentlich größere Schwierigkeiten entgegenstellen. Und die Franzosen beanspruchten unbedingt die Durchführung jeder einzelnen der den Deutschen auferlegten Vertragsbestimmungen; sie wünschten keinerlei Abänderung.

Lloyd George dagegen widerlegte sich mit der gleichen Hartnäckigkeit, mit der Clemenceau dafür eintrat, eine Veröffentlichung. Sobald die ersten Nachrichten über die verschiedenen Bestimmungen des Vertrages nach England durchgeschickten begannen, erhob sich sofort, besonders aus den Kreisen der Liberalen und der Arbeiterschaft, heftige Kritik. So hervorragende Führer wie General Smuts und General Botha waren aufs äußerste enttäuscht — General Smuts drohte sogar, daß er den Vertrag nicht unterzeichnen würde; einige der großen britischen wirtschaftlichen Interessenten erwiderten sofort, daß es ein „französischer Friede“ wäre, der nicht nur Deutschland zum Krüppel machte, sondern auch den ökonomischen Aufbau Europas hinauswischen würde. Das beunruhigte Lloyd George und trieb ihn, über Abänderungen nachzudenken:

„Mr. Lloyd George berichtet über eine ihm von General Smuts zugeordnete Postkarte, worin General Smuts die Ansicht vertritt, daß eine Veröffentlichung des Vertrages die Erreichung eines wesentlichen diplomatischen Vorteils für die Deutschen bedeuten würde. In einem so gigantischen Dokument würden sich zweifellos zahlreiche Streitpunkte finden, die die Deutschen als einen diplomatischen Sieg für sich in Anspruch nehmen würden. Er wäre von vornherein überzeugt, daß wenn er den Vertrag als Ganzes ablehne, er dann eine große Anzahl unerwarteter Klauen finden würde, die einander widersprechen.“ (Geheimbericht des Vizepräsidenten vom 5. Mai.)

Präsident Wilson war anfangs zweifelhaft, welche Haltung er in dieser Frage einnehmen sollte. Am 24. April hatte er ausgeführt: obgleich die Veröffentlichung nicht wünschenswert wäre, so sei sie nach seiner Meinung doch unvermeidlich. Später jedoch, nach Kenntnisnahme von Lloyd Georges Argumenten — und in der Hoffnung, daß er sich wenigstens mit Lloyd George verbinden und gewisse Abänderungen, zum mindesten hinsichtlich einiger besonders schwerer Vertragsbestimmungen erzielen könnte, — stimmte er ihm zu, daß der Text nicht sofort publiziert werden sollte. So verständigten sie sich mit Clemenceau über die Vorbereitungen zur Ausfertigung und Veröffentlichung eines Auszuges aus dem Vertrage. Das hielt Clemenceau jedoch nicht ab, immer wieder seine Gründe für die Veröffentlichung des Vertrages selbst vorzubringen — bis die deutsche Entgegnung gedruckt worden sei.

Dann aber erhob sich auch im britischen Parlament und im amerikanischen Senat dringend die Forderung nach Vorlegung des Textes. Einzelne Teile waren durchgeschickert. Bald darauf gelangte eine Abschrift nach Wall Street und zur Kenntnis von Senator Lodge, der sich im Senat sehr bitter aussprach und scharf kritisierte, daß der Präsident hierzu seine Hand geboten hätte. Eines Tages, der Streit der Meinungen hatte seinen Höhepunkt erreicht, wurde eine vollständige Kopie des Vertrages auf meinen Tisch gelegt. Gleichzeitig erludten wir, daß man in Belgien Exemplare für zwei Franken kaufen könnte. Infolge Kabel, Funktelegraphie und Druckpresse war der Geheimhaltung zu einer fälschlichen Unmöglichkeit in der Welt geworden. Am 12. Mai fand im Vizepräsident folgende Aussprache statt:

„Mr. Lloyd George erklärte, daß vom britischen Parlament die Forderung erhoben wäre, den Friedensvertrag auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Er hätte geantwortet, daß er erst seine Kollegen befragen müßte, bevor er seine Zustimmung zu geben vermüchte. Mr. Bonar Law hätte seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß, wenn ein Auszug veröffentlicht worden wäre, der Vertrag aber nicht publiziert würde, der Schluß gezogen werden müßte, daß der Auszug ungenau wäre.“

Mr. Clemenceau bemerkte, er hätte sowohl dem Senate als auch der Deputiertenkammer bereits die Vorlage des Vertrages vorgelegt.

Mr. Orlando erklärte, daß er gegen die Veröffentlichung wäre, da dadurch die Vornahme von Abänderungen erheblich erschwert würde.

Mr. Sonnino stimmte dieser Auffassung zu.

Präsident Wilson betont, daß er vor seiner Rückkehr nach den Vereinigten Staaten den Vertrag dem Senate nicht vorlegen könne. Nachdem der Präsident seine Entscheidung getroffen hatte, hielt er an ihr fest und der Vertrag wurde in den Vereinigten Staaten bis zu seiner Uebergabe an den Senat offiziell nicht veröffentlicht.

Ein mißglückter Fluchtversuch Tschows

Berlin, 9. Jan. (Von unj. Berl. Büro.) Es beschäftigt sich nun, daß der an der Ermordung Rathenaus beteiligte Tschow einen Fluchtversuch in der Strafanstalt Sonnenburg verübt hat. Tschow ist im Jugendhaus mit Mattenschnitten beschäftigt. Bei dieser Arbeit ist es ihm gelungen, in nähere Verbindung mit einem anderen Inhaftierten, nämlich mit dem früheren Fliegerkapitän Schauer, der im Kriege wegen Vandalismus zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt wurde, zu kommen. Tschow hat die Flucht ganz systematisch vorbereitet. Er richtete Briefe an seine Mutter, in denen er ihr erklärte, er hätte sich mit seinem Schicksal ausgeöhnt, und nehme die Strafe reumütig hin. Er weigerte sich sogar, seinen Verteidiger zu empfangen, da er, wie er betonte, ohne ein Gnadengeheim, die Strafe verbüßen wolle. Mit Schauer hat dann Tschow die Einzelheiten der Flucht durchgesprochen. Schauer war es gelungen, ziemlich ausreichende Geldmittel zu beschaffen, die er in dem Strohsack seiner Jacke verborgen hielt. Weiter hatten beide die Kopie eines Grundrisses des Jugendhauses erhalten, deren sie bedurften, um an den einzelnen Wachenposten vorbei zu kommen. Unvorsichtigerweise ließ Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tschow zu einem Geständnis veranlaßt. Ueber seine Hintermänner meinte sich Tschow im Arbeitsloft eine Kerzenschmelze fallen, doch er nicht mehr lange in der Anstalt bleiben werde. Diese Bemerkung wurde von einem Selangenen dem Kasseher gemeldet und dieser unterrichtete den Direktor der Anstalt, der seinerseits das Reichsgericht benachrichtigte. Der Oberstaatsanwalt Uebermann begab sich persönlich nach Sonnenburg und hat in Stundenlangem Verhör Tsch

Wirtschaftliches und Soziales

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden

Der Arbeitsmarkt weist gegenüber der Vorwoche eine weitere Verschärfung auf. Die Erwerbslosigkeit hat zugenommen, vornehmlich infolge Entlassung von gelernten und ungelerten Bauhandwerkern. Die Ungunst der Witterung zog auch Arbeiterentlassungen beim Redaktionsbau und beim Mannheimer Holzschlagsbetrieb, der durch das Hochwasser beeinträchtigt wurde, nach sich. Auch Entlassungen bei Behörden wirkten sich auf dem Arbeitsmarkt aus. In der Landwirtschaft besteht Nachfrage nach Rebhelfern. Wie in der Metallindustrie ist auch in der Mehrzahl der übrigen Berufsgruppen die Nachfrage im ganzen ziemlich ruhig. In der Tabakindustrie (Zigarrenfabrikation) ist eine weitere Verschlechterung wahrzunehmen. Das Angebot an ungelerten Arbeitskräften ist groß.

Städtische Nachrichten

Ursachen der Jugendverwahrlosung

Don Jugendpfleger Heinrich Roesinger-Mannheim

Alle diese Schädigungen der Umgebung werden wir in der Jugendverwahrlosung nicht allein finden. Weit schwerwiegender sind die Ursachen, die innerer Natur sind und in der Persönlichkeit selbst liegen, die Ursachen, die in der körperlich-seelischen Konstitution des Jugendlichen begründet sind. Hier sei auf die große Verantwortung hingewiesen, die Väter gegenüber ihren Kindern haben, wenn sie Trinker sind. Kinder von Trinkern zeigen fast stets eine verminderte Widerstandskraft gegen kriminelle Anreize; sie sind eigenartig launisch, unruhig, weich und empfindsam. Alkoholler und Sophistralen können bei ihren Kindern die schwersten Reimschädigungen hervorrufen. Die Ursachen des Schwachsinnes, von dessen Formen ungefähr 1/2 erblich sind, sind oft in Trunksucht und Erbschuld zu suchen. Schwachsinnige, geistesstarke und epileptische Jugendliche sind infolge ihrer physischen und moralischen Ausnahmestellung und angeborenen Mängel im Gemüts- und Willensleben sehr leicht zu kriminellen Vergehen geneigt. Sehr verhängnisvoll können auch körperliche Schäden im Entwicklungsalter des Jugendlichen werden, da diese Schäden die Ausbildung der Persönlichkeit behindern können. In allen diesen Fällen ist es ratsam, den Arzt und Psychiater zu Hilfe zu ziehen. Jugendliche, deren Triebleben sich verhältnismäßig äußerst stark äußert, die zu allem mitgerissen werden müssen und für nichts zu begeistern sind, die Angestrebte haben, die Unbeständigen, die ihren Beruf und ihre Stelle wie ein Reich wechseln, können unter Umständen „psychopathisch“ veranlagt sein. Auch hier ist es gut, wenn der erfahrene Rat des Psychiaters gehört wird. Wir haben hier in Mannheim eine psychopathische Fürsorgestelle, die allen Eltern und Erziehern durch Vermittlung des Rat. Jugendamtes, des evang.-luth. Jugendamtes und des katholischen Pfarrkreises kostenlos nach eingehender Untersuchung des Jugendlichen Auskunft erteilt.

Weitere Ursachen der Jugendverwahrlosung können aber auch in der inneren Verdenot der Jugendlichen zu finden sein. Gerade die Lebensjahre, die sich kennzeichnen durch eine gesteigerte Selbstständigkeit der Jugendlichen, durch ein starkes Gefühlsein, ein Schwanken von einem Gefühl ins andere, wo sich der Jugendliche gerne allen Suggestionen fügt, sofern sie sein Selbstgefühl nicht beeinträchtigen. Das Schwärmen der Mädchen und die Reizung zum Renommieren, zur Pose, bedürfen der wachen Beobachtung und Leitung vonseiten der Eltern und Erzieher. Eltern, laßt eure Kinder in diesen Jahren nicht allein in ihrem Sumpf! Schämt euch nicht, ein offenes Wort zu reden! Es kommt öfters vor, daß in diesen Jahren, wo die Persönlichkeit noch so unangefochten ist, und wo der Jugendliche sich schwer in die Anforderungen des Berufslebens hineinfügen kann und den Verlockungen und Gefahren sehr leicht ausgeliefert ist, der Jugendliche auf Abwege gerät, daß er aber, sobald er diese Jahre hinter sich hat, wieder ein ganz ordentlicher Mensch wird.

So wäre also der Mensch nur ein Produkt seiner Anlage und Umgebung? Ja und nein! Ja insofern, als wirklich die Schäden des Milieus und seiner Anlage auf seine Entwicklung ungünstig wirken können (nicht müssen!) — und nein, als durch Tatkraft bewiesen ist, daß Kinder, die in glänzenden und sonst einwandfreien Verhältnissen leben, auch nicht lauter Engel sind, und daß Kinder aus ärmlichen und zerrütteten Verhältnissen schon ganz tüchtige Menschen geworden sind. Es kommt noch etwas hinzu: das ist Erziehung, Willenskraft und Selbstverleugung des Lebens. Wie nun der Jugendverwahrlosung entgegenzuwirken werden kann, davon wird gelegentlich in einem weiteren Artikel berichtet werden.

Lohnabzug ab 1. Januar

Die letzte Novelle zum Einkommensteuergesetz vom 28. Dezember 1922 hat die Abzugssätze, die bestimmt sind von den 10 Prozent des Arbeitslohnes abzuziehen sind, im Verhältnis zu dem bisherigen fünf Monate alten Rechtszustand im Zeichen uneres Latentzins auf das fünf- bis elffache erhöht. Der zehnprozentige Betrag des Arbeitslohnes ermäßigt sich nunmehr für den Steuerpflichtigen selbst und für die seiner Haushaltung zählende Ehefrau im Monat um je 200 Mark (bisher 40 Mark), in der Woche um 48

Mark (bisher 9,60 Mark); zur Ausgleichung der Werbungskosten im Monat um 1000 Mark (bisher 90 Mark), in der Woche um 240 Mark (bisher 21,60 Mark); für jedes zur Haushaltung zählende minderjährige Kind ohne eigenes Einkommen bezw. nicht 17 Jahre altes Kind mit eigenem Einkommen oder jeden zur Berufstätigkeit zugelassenen mittellosen Angehörigen im Monat um 1000 Mark (bisher 80 Mark) in der Woche um 240 Mark (bisher 19,20 Mark).

Beispiele:

1. Ein lediger Angestellter hat einen Monatsgehalt von 52 000 Mark, 10 Prozent hiervon = 5 200 Mark. Hieron sind abzuziehen: (200+1000) = 1 200 Mark. Die Steuer beträgt 4 000 Mark.
2. Der Angestellte ist verheiratet und hat eine 20jährige Tochter ohne Einkommen und einen 16jährigen bereits verdienenden Sohn. Hier kommen von 5200 Mark folgende Posten in Abzug: 200 Mark für den Steuerpflichtigen, 200 Mark für seine Ehefrau, 1000 Mark für Werbungskosten, 2000 Mark für die zwei Kinder = 3 400 Mark. Die Steuer beträgt somit (5200-3400) = 1 800 Mark.
3. Eine ledige Arbeiterin hat 9500 Mark Wochenlohn, 10 Prozent hiervon = 950 Mark. Hieron sind abzuziehen: (48+240) = 288 Mark. Die Steuer beträgt 662 Mark.
4. Ein Arbeiter ist verheiratet und hat einen 17½ Jahre alten Sohn mit eigenem Einkommen. Sein Wochenlohn beträgt 14 500 Mark. 10 Prozent hiervon = 1 450 Mark, wovon abzuziehen sind: 48 Mark für sich selbst, 48 Mark für seine Ehefrau, 240 Mark für Werbungskosten = 336 Mark. Für seinen Sohn fällt die Ermäßigung weg, weil dieser bereits über 17 Jahre alt ist. 1 450-336 = 1 114 Mark. Das ist der wöchentliche Lohnabzug.

Gedenket der hungernden und frierenden Menschen

Die Mannheimer Notgemeinschaft wartet auf Spenden zur Unterstützung der Notleidenden! Gebe jeder nach seinen Kräften und seinem Vermögen!

Die Geschäftsstelle des General-Anzeigers nimmt jederzeit Spenden entgegen!

* Verfehlt wurde Gerichtsobervormacher August Koch beim Amtsgang nach Mannheim zum Landgericht Heidelberg.

* Annahme von Geldheimpfänden bei der Post. Um eine beschleunigte Abfertigung des Publikums zu ermöglichen und den wachsenden Schwierigkeiten, die sich an den Schalterstellen durch die Entlieferung von unzulänglich vorbereiteten Papiergeldmüssen ergeben, gründlich abzuhelfen, soll dazu übergegangen werden, daß die Poststellen die eingeschlagen Gelder von unbedingt zuverlässigen Firmen in verschlossenen Geldheimpfänden ohne sofortige Inhaltsprüfung an der Poststelle annehmen. Die Zulassung zum Geldheimpfandenverkehr muß grundsätzlich von der Bedingung abhängig gemacht werden, daß die Firmen der Postverwaltung gegenüber die Verpflichtung übernehmen, die bei der Reichsbank oder bei den Kassen der Reichspostverwaltung in Zeugengegenwart etwa festgestellten Fehlbeträge an dem Inhalt der verschlossenen eingeleisteten Pfänden ohne Einrede zu ersetzen. Zu den Befundfeststellungen im Postbetriebe werden Vordrucke verwendet. Für die Fertigung, die äußere Beschaffenheit und den Beschlag der Pfänden gelten die für den Postbetrieb bestehenden Vorschriften.

* Produktive Erwerbsloshilfe in Baden. Wie wir hören, ist vom Reichsarbeitsministerium im Benehmen mit dem Reichsfinanzministerium und den Ländern die Frage geprüft worden, in welchem Umfang Geldmittel zur Durchführung von Rotstandsarbeiten für die Zeit einer größeren Arbeitslosigkeit bereitgestellt werden können. Es ist dabei darauf aufmerksam gemacht worden, daß eine völlige Übernahme des Gesamtanforderungsbetrags für Rotstandsarbeiten, die von den Gemeinden durchgeführt werden, nicht möglich ist; die Gemeinden werden vielmehr auch für die Zukunft, namentlich bei Arbeiten, die in ihrem Interesse liegen, einen wesentlichen Teil des Gesamtanforderungsbetrags zu tragen haben.

* Reichsbanknoten zu 5000 M. Demnächst kommen Reichsbanknoten zu 5000 M. in den Verkehr, die auf weissem Papier gedruckt sind. Auf der Vorderseite befindet sich ein etwa 45 Millimeter breiter, nur mit einem länglichen rötlich-braunen Finkenmuster bedeckter Schoutrand, der bei der Durchsicht ein sehr ausgeprägtes, bandförmiges Wasserzeichen erkennen läßt, das abwechselnd in heller Schrift die Wertzahl 5000 und in dunkler Schrift das Wort Mark trägt. Auf der Vorderseite trägt der rechte größere Teil ein verjagtes Kleeblatt und den Reichsadler in brauner Farbe. Im linken oberen Teil befindet sich ein halbkreisförmiger Männerkopf.

* Der Redaktionsrat. Dem Reichstag ist ein 9. Antrag zum Etat für 1923 zugegangen. Er enthält die Bestimmungen über die Beamtensetzung im Monat Dezember und die Ernennung des Reichsfinanzministers zur Aussähe von Reichsschatzangelegenheiten bis zur Höhe von 6 Milliarden Mark für die Fortführung der von der Red. A. O. in Stuttgart und der Rhein-Donau-L. O. in Rindern begonnenen Bauten. Die Kredite sind aus den Erträgen der beiden Gesellschaften aus Erhöhung des Aktienkapitals und aus Anleihen zuzuführen. Im Rahmen einer hier nicht weiter interessierenden Polemik zwischen Zentrum und Sozialdemokratie lag der badische Arbeitsminister Dr. Engler über die Redaktionsanfrage: „Daß der Redaktionsrat ein rentables Unternehmen wird, habe ich schon bei der ersten Vorlage vor 1½ Jahren im Landtag demüthig ausgeführt.“

Durch die Zustimmung zu der Abmachung mit dem Reich und Württemberg haben wir uns aber das freie Verfügungsgewicht über unseren Anteil an den Wasserkraften des Oberrheins erhalten, was schon ein Opfer am Redar wert ist.“

* Aus der evangel. Kirchengemeinde. Wie wir erfahren, kosteten die Glöden der Friedenskirche, über deren Welle wir kürzlich berichteten, rund 95 000 M. Andererseits erforderte der Glödenstuhl, das Hinausschaffen und Aufmonieren der Glöden 300 000 M. — Für die Beschaffung der Glöden für die Johannisikirche auf dem Lindenhof wird gegenwärtig eine Klimatorialsammlung vorgenommen. Es wäre zu wünschen, wenn die Sammlung ein gutes Ergebnis zeitigen würde, damit die Johannisikirche recht bald zu ihren Glöden kommt. Schüler sammeln das Material ein. — Das Reichsathenonemuseum hat eine Klimateilsammlung vorgenommen. Es wäre zu wünschen, wenn die Sammlung ein gutes Ergebnis zeitigen würde, damit die Johannisikirche recht bald zu ihren Glöden kommt. Schüler sammeln das Material ein. — Das Reichsathenonemuseum hat eine Klimateilsammlung vorgenommen. Es wäre zu wünschen, wenn die Sammlung ein gutes Ergebnis zeitigen würde, damit die Johannisikirche recht bald zu ihren Glöden kommt. Schüler sammeln das Material ein.

* Schiedspruch in der Metallindustrie. Der gestern gefällte Schiedspruch für die Metallindustrie erhöht für die erste Januarhälfte die Spitzenlöhne um 100 Mark, wobei der Mindestlohn für den gelernten Handwerker 540 Mark beträgt. Für die zweite Januarhälfte ist nichts festgelegt. Einspruchsfrist ist bis Freitag.

II Ueberführung der in Deutschland bestatteten französischen Geesangsangehörigen nach Frankreich. Die Ausgrabung der französischen Soldaten auf dem hiesigen Ehrenfriedhof geht bei dem andauernden Regenwetter nicht so rasch, wie ursprünglich angenommen. Von den 385 hier bestatteten Franzosen sind bis jetzt 50-60 ausgegraben. Die Arbeiten werden von 6 Aufführungsbeamten, meistens Offiziere, geleitet. Die Ueberführung der Leichen erfolgt durch Postautos mit der Bezeichnung „Französische Militärmission in Deutschland zur Heimbeförderung von Kriegesleichen“. Von Mannheim wird die Ausgrabungsstation nach Worms, Karlsruhe und Konstanz gehen. Die Leichen werden meist auf dem großen Armeefriedhof in Saardura beigesetzt. Die Holzkrüge sind innen mit Zink ausgeföhrt, sodas die Ueberführung der Leichen einen großen Aufwand erfordert.

Veranstaltungen

* Theaternachricht. Als nächste Reuinszenierung des Schauspielers wird für Mittwoch, den 17. Januar Scharfpoars „Das Wintermärchen“ vorbereitet (Spielleitung: Eugen Feiler). Für Ende Januar ist eine Reuinszenierung von Hofens Schauspiel „Die Wildente“, das seit 1911 hier nicht mehr gegeben wurde, in Aussicht genommen (Spielleitung: Arthur Holst).

* Elisabeth Joll. Cha. Beecher veranstaltet am Donnerstag, den 11. Januar ein Konzert mit Liedern von Schubert und Wolf, und Klavierwerken von Chopin und Schumann. Ulla Beecher seine vornehmste Kunst ist bekannt und die junge Pianistin Elisabeth Joll, eine Mannheimerin und Schülerin von Hans Bruch und Joseph Bendaur, wird sicher in weiten Kreisen Interesse erwecken. Hans Bruch begleitet die Gesänge am Flügel.

* Wilhelm Busch-Abend. Der bekannte Schriftsteller und künstlerische Sprecher Gustav Herrmann, Dozent an der Volkshochschule in Leipzig, wird am Freitag, den 12. Januar eine Auswahl aus den besten Werken Wilhelm Buschs zu Gehör bringen. Er wählt in seiner Vortragsfolge vor allem den seinen Alltagsphilosophen Wilhelm Busch, u. a. wird man die fromme Helene, den Kaiser Knecht, Balduin Böhmann hören.

* Edwin Fischer wird am 13. Januar einen eigenen Klavierabend veranstalten. Die Vortragsfolge bringt von Bach Hugen und Paganini G-Moll, Beethoven, opus 110, Mendelssohn, Variationen über ein Thema von Schumann, Sonata für Klavier und Violoncell, Grieg.

* Feuerlo. Die am vergangenen Samstag abend veranstaltete zweite Herrenfeier reichte sich ihrer Vorgängerin vom 11. 11. würdig an. Diesmal waren es die Räume des „Wilden Mann“, woselbst sich die Getreuen des „Feuerlo“ einige Stunden bei Witz und Humor zusammenfanden. Finanzminister Holm entfaltete, wie man das nicht anders von ihm gewohnt ist, eine erpriehtliche Tätigkeit mit seinen Assistenten, so daß alles wie am Schnürchen klappte. Unter Anleitung der besten Neujahrswünsche erstellte Präsident Vieder die Sitzung, wobei er ein mächtiges Füllhorn ausgezeichneter Witze ausgeschüttete. Mit dem Ausdruck verbindlichen Dankes für die bereits gesendeten Spenden zum Jubiläumsspenden, hat Herr Vieder, in den Kreisen der Bevölkerung weiter für die gute Sache zu wirken und den Fonds vermehren zu helfen, zumal, wie bekannt, der Ueberdruck bedürftigen Familien zugute kommt. Nach Abfinden des Liedes „Weltuntergang“ (Verfasser Herr Karl Brenner) befiel als Ueberraschung Herr Carl Eichele die Rednertribüne, der die Erklärungen mit selbstverfaßten Sachen vortrefflich unterbreitete. Als Coupletanfänger betrat alsdann Herr Kraft des Podium, der sich in andrerhand leichtes guten Stimmaterials zu mehreren Einlagen versehen mußte. Anzumerken waren die Mitglieber des benachbarten Ludwigschaffener Gesangsvereins „Rheinschanze“ und eine Abordnung der „Mittler“ hierher. Nach dem üblichen Willkommen durch Präsident Vieder brachte Feuerlomitglied Hatter verschiedene wichtige Sachen aus seinem ehemaligen Soldatenleben zu Gehör. Nachdem ein von Viederpräsident Schuler in Mannheimher Mundart verfaßtes Lied vorgetragen war, erzählte Frau Umanu interessante Dinge aus ihrer Tätigkeit als „Bereitsdienersfrau“. Eine recht hübsche Abwechslung bot das Quartett des Gesangsvereins „Flora“. Die beiden Vieder: „Wie lieb ich dich, du schönes Badnerland“ und „Ein wandernder Gefelle“ riefen einen wahren Beifallssturm hervor. Sehr

Wenn des Vaterland auf dem Spiele steht, gibt es für niemanden Rechte, kann hat ein jeder nur Pflichten.

Waldenbuch.

Theater und Musik

* Das Vorkonzert zur 5. Akademie hatte sich bedauerlicherweise nicht ganz des Erfolges zu erfreuen, den man bei der Bedeutung der zur Aufführung gelangenden V. Sinfonie Gustav Mahlers hätte erwarten dürfen. Diese wohl am wenigsten populäre Schöpfung des Wiener Meisters hat in ihren gewaltigen Ausmaßen beim ersten Hören etwas Bewunderndes, so daß die einführenden Worte wohl auch den Hörern der heutigen Aufführung nur von Nutzen sein konnten. Der Wiener Musikchriftsteller und Vetter der Halbmonatschrift für moderne Musik „Musikblätter des Anbruch“, Paul Stefan, aus den Tagen der großen Mahlergedächtnisfeier hier bekannt, hat sich den Vorkampf für Mahler zur Lebensaufgabe gemacht, den er als Menschen wie als schaffenden Künstler uneingeschränkt verehrt. Stefan betonte den heroischen Wahrheitsdrang in Mahler, dessen fanatischer Ernst in Kunst und Leben gleichgroß gewesen sei und ihn zu einem gigantischen Ringen um keine Weltanschauung und um kein Ich gezeichnet hat. Bestimmte dieses Ringens sind die 10 Sinfonischen Werke, von denen die ersten vier eine Auseinandersetzung mit dem Leben sind. Die 1. Sinfonie des Zwanzigjährigen, Ende der achtziger Jahre entstanden, spiegelt den typischen Welt- und Lebensdramen, die zuletzt ironisiert werden, die 11. (später die 11. Sinfonie) Kämpfe des Glaubens, die 111. und 114. künden vom Erdboden der Natur und führen von der unbedeutenden Materie über den Menschen gleichsam in den Himmel. Diese letzten drei Sinfonien ziehen die menschliche Einklangsmusik heran. Die zweite Stufe der Mahlerschen Entwicklung bringt die Ueberr von der Welt und die Einkehr ins Ich, die V. und die VII. enden mit einem Triumph des Lebens, die VI., tragischen Grundtonen, läßt die Entschiedenheit in der Schwelbe, die IX. Sinfonie ist ein Abschied vom Leben und das „Lied von der Erde“ führt vor in mystisches und geistiges Reuland. Die V. Sinfonie beginnt tragisch, ankündigend an Tannhauser aus den Nibelungenliedern und endet mit einem stürmischen Begehren des Lebenswillens durch ein befreies und geläutertes Ich. Dem ersten Satz in es-moll folgt ein Allegro im Sonatenschema. Wie eine Verheißung ertönt in den Streichern (man beachte hier überhaupt die eigentümliche helle Klarheit) ein Chor. Das anschließende Scherzo, von riesigem Rhythmus (mit Solokora) ist ein spanienisches Raghetto zart für Streicher und Harle instrumenten-

tiert ab. Dann kehren im Schlußteil, der ein Rondothema dreimal mit einer Frage wechsell läßt, Themen der ersten Sätze wieder und zuletzt klingt der Chor des zweiten Satzes auf, nicht als Verhängnis, sondern als die eingeleitete Verheißung. Das etwa der Gedankengang der Stefanschen Einführung zu dem gewaltigen Werk, das Mahler mit seiner wundervollen Künstlerkraft dann für Mannheim zum ersten Male zu töndem Leben erweckte. ha.

* Aufführung in Deutschen Theater in Hannover. Das Stück „Die Talpazzer“, das der Verfasser ein heller-eres Spiel nennt, ist bald Lustspiel, bald Schauspiel; immerhin, aus echter Ablehnung gewisser zeitlicherer Erzeugnisse erwachsen, bringt es meistens einen hübschen ersten Akt mit ein paar anständigen dramatischen Figuren. Es handelt sich um ein Kleinprojekt, das dem eiferreichen, aber adematren Lande die Möglichkeit größerer und billigerer Produktion durch erhöhte Ausfuhr landwirtschaftlicher Maschinen geben soll. Zur Verwirklichung dieses Projektes, einer Talpazzer, bedarf es der Appropriation ableigender Bauern. Der Fürst, zwischen zwei Entscheidungen schwankend, nimmt, o je, o je, effekte Kräfte zu Hilfe. Sein Neffe hauptfischer ist, und die Weisheit seines Großvaters spricht nun aus ihm in der entscheidenden Sitzung gegen das Projekt. Zum Schluß finden sich Liebe und Eheverlöbten in einem jungen Paare zusammen: Der hypochondrische Neffe (Sohn eines Landbesizers) heiratet die Prinzessin des Neandertalsterritoriums, Gruppe, über die Papa und Mama ihren Segen breiten. Das Publikum nahm das Spiel mit hartem Beifall auf. Wie weit er dem Konte der stehenden Schauspielerei zukommt, ist nicht ganz klar. Der Verfasser, der sich Reander nennt, begann sich nach dem zweiten Akt zu verzeugen. f.

* Gortches „Jank“ in der Comedie Francaise. Der Leiter des ersten französischen Rationaltheaters bereitet eine Reihe von Aufführungen der bedeutendsten Werke der dramatischen Weltliteratur vor. An erster Stelle befindet sich Gortches „Jank“. Die Bearbeitung des ersten Teiles ist einem Akademiker anvertraut worden, dessen Name vorläufig nicht bekannt gemacht wird.

* Kleine Chronik. Als letztes der Mitglieder des Joachim-Quartetts ist in Berlin im Alter von 80 Jahren Professor Emanuel Wirth gestorben. — Eine Reichsanstalt für medizinische Arbeitsforschung wird im neuen Etat des Reichsarbeitsministeriums vorgesehen, und zwar soll die Kaiser-Wilhelm-Akademie für wissenschaftliche Bildungswesen eingerichtet werden. — Der a. Karlsruher für Naturwissenschaften und Kabinets an der Akademie der bildenden Künste in München Peter a. Naim ist in den Ruhestand getreten; zu seinem Nachfolger wurde der Maler und Radierer Professor Adolf Schinnerer, zugleich Leiter der graphischen Werkstätten an der Münchner Kunstgewerbeschule, berufen.

Kunst und Wissenschaft

* Die historischen Sammlungen der Patiser Postzepräfektur. Eine wahre Fundgrube geschichtlich wertvoller Dokumente ist seit wenigen Tagen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt worden: nach jahrelangem Jögern, schwierigen Verhandlungen mit dem Justizministerium erreicht es die Postzepräfektur, daß in der Conciergerie ein mächtiges Museum der kostbaren Sammlungen der Patiser Strafpolizei eingerichtet werde. Der Historiker Thomas de Colligny hat die Sichtung und Neuordnung der teilweise verwaorsten Dokumentenmassen besorgt. In einem, zehn große Räume der Präfektur umfassenden Stockwerke, sehen wir jetzt die chronologisch, vom Jahre 1564 bis auf unsere Tage, geordneten Eintragungen, Handschriften, Bilder, die sich nicht allein auf berühmte gewordenen Menschen beziehen, sondern auch auf Personen, deren Rolle in Kriminalaffären und politischen Affären noch nicht geklärt werden konnte. Nach dieser Richtung hin wird das Museum sehr befruchtend auf die Geschichtsliteratur wirken. Von besonderem Interesse sind die Eintragungen vom Jahre 1564 bis 1651. Es finden sich darin zahlreiche Namen, die einen besseren Einblick in die Hofgeschichte der Bourbonen gewähren. Nicht minder wertvoll ist die genaue Liste der während der großen Revolution Guillotinierten. Aus sämtlichen Gefängnissen wurden die Namen der zum Tode verurteilten Opfer der Revolution gesammelt, jedoch man jetzt vollständig die vollständige Liste der im Zeitraum von 1792 bis 1798 hingerichteten Personen besitzt. Als Kuriosa seien erwähnt: die gegen die spätere Kaiserin Josephine (Gattin des Generals Beauharnais), gegen Madame Roland, Camille Desmoulins, Danton ausgefertigten Haftbefehle. Zeichnungen vieler Gefangenen des Bastille-Gefängnisses befinden sich in einem besonderen Saale, wo man auch handdrückliche Erinnerungen an den Grafen Cagliostro, Mirabeau, Robespierre, Bonaparte sehen kann.

* Entdeckung wertvoller Fresken in München. Im ehemaligen Münchener Polizeigebäude, das in früheren Jahrhunderten im Besitze des Ordens der englischen Brüderin war, ist bei Umbauarbeiten die durch einen Zwischendbogen verborgene Decke der einstigen Kapelle freigelegt worden, bestehend aus Kuppel- und Längswandmalerei. Sämtliche Flächen sind mit kunstgeschichtlichen und künstlerisch bedeutungsvollen Fresken aus dem Münchener Frühbarock, also der Zeit vor den Brüdern Werns, ausgemalt. Die Kompositionen stökt die Krönung Marias dar. Die Erhaltung des Kunstwertes als Decke eines zu künftigen Sitzungssaales übersteigt die Finanzkräfte der Stadt. Es wird deshalb nach Wägen gesucht, um die zum Neubau notwendige Summe von über einer halben Million Mark aufzubringen.

